

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke. Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mt. 50 Pf. pro Quartal (Zusendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die Postanstalten und auswärtigen Commanditen bezogen 1 Mark 75 Pf. — Insetionspreis für die fünfspaltige Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., Reclamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrabeilagen je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermisdorf, Petersdorf, Schreiberhan, Schmiedeberg, Landeshut, Vollenhain, Schönau, Lahn, Greiffenberg und Friedeberg a. Du. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. — Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage. — Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Nr. 79.

Hirschberg i. Schl., Sonnabend, den 6. Juli

1889.

Wochen-Abonnements

auf das

Hirschberger Tageblatt

werden von der Expedition und deren hiesigen Commanditen zum Preise von 15 Pfg. entgegen-genommen.

„Liberal“.

In Halberstadt hat kürzlich eine Wählerversammlung stattgefunden, in welcher der Candidat der National-liberalen sprach. Die Versammlung war als eine „liberale“ angekündigt, was ein freisinniges Blatt zu der Bemerkung veranlaßte: „Die Ankündigung der Versammlung als einer liberalen war natürlich auf Täuschung berechnet.“ Die „freisinnige“ Partei hat sich allerdings wiederholt als liberale und zwar als die einzig liberale Partei aufgespielt; aber eine unbegründete Behauptung wird dadurch noch nicht wahr, daß sie bis zum Ueberdruß wiederholt wird. Die sogenannte deutschfreisinnige Partei ist keine liberale, sondern eine radicale Oppo-sitionspartei. Liberal und conservativ sind ja dehnbare Begriffe, unter die man mit etwas Sophismus alles Mögliche ordnen kann. Dr. Windthorst hat wiederholt behauptet, daß der einzig wahre Liberalismus, sowie der einzig wahre Conservatismus nur von der von ihm geführten Partei, dem Centrum, vertreten werde. Richtet man sich nun nach der äußeren Bezeichnung, so haben wir in Deutschland nur eine liberale Partei, nämlich die Nationalliberalen. Selbst wenn diese Partei, wie die Deutschfreisinnigen behaupten, nicht liberal wäre, würde man von einer Täuschung der Wählerschaft nicht reden können, wenn sie zu liberalen Wählerversammlungen einladet. Soviel politisches Verständniß hat die deutsche Wählerschaft, um die Namen der bestehenden politischen Parteien zu kennen. Freilich ist die deutschfreisinnige Presse redlich bemüht, in dieser Beziehung Verwirrung anzurichten, einmal, indem sie für ihre Partei unberechtigter Weise das Prädicat „liberal“ reclamirt und zum anderen, indem es ihr zeitweilig beliebt, etliche hyperconservative Kräfte ohne Weiteres mit den Conservativen und zwar gleichzeitig mit den Deutschconservativen wie mit den Freiconservativen zu identificiren. In heutiger Zeit verschwimmen die Begriffe „conservativ“ und „liberal“ etwas. Aber wer auf unsere Parteientwickelung zurückblickt, wird zugeben müssen, daß die alten Principien des Liberalismus noch heute von der nationalliberalen Partei festgehalten und vertreten werden, während die deutschfreisinnige Partei über diese Principien hinausgegangen und nun thatsächlich zu einem Zustande der Principienlosigkeit gelangt ist. Die deutschfreisinnige Partei, die sich in den 99 Tagen als eine Denunciations-partei entpuppte, deren Führer die Staatsanwälte mangelnden Pflichters beschuldigte, weil sie nicht genug Majestätsbeleidigungsklagen anhängig machten, hat wahrhaftig kein Recht, sich „liberal“ zu nennen.

Tageschau.

Deutschland und die Schweiz.

Zur Richtigmstellung der über den Stand der Verhandlungen mit der Schweiz verbreiteten Nachrichten werden im Reichsanzeiger drei Erlasse des Reichskanzlers an den kaiserlichen Gesandten in Bern veröffentlicht. Die ersten beiden Erlasse enthalten die bekannten Beschwerden gegen die Schweiz. Der dritte Erlaß, datirt vom 26. Juni, behandelt zunächst die Nothwendigkeit, die Controle des feindlichen Treibens auf die deutsche Seite der Grenze zu verlegen, „obgleich wir uns sagen müssen, daß dies dort nur unvollständiger und mit

großem Schaden für den friedliebenden Theil der Bevölkerung beider Länder durchgeführt werden kann.“ Dann wird eingehend die schweizerische Interpretation des Artikels 2 des Niederlassungsvertrags widerlegt. „Wenn ich aus der Note vom 17.“, heißt es weiter, „die Andeutung entnehme, daß die schweizer Regierung sich mit den ihr wünschenswerth erscheinenden Verbesserungen ihrer internationalen Polizei beschäftigt, so entnehme ich daraus gern die Hoffnung, daß das Ergebnis dieser Bemühungen uns in Zukunft der Nothwendigkeit überheben werde, unseren Schutz gegen verbrecherische Unternehmungen deutscher in der Schweiz wohnender Socialdemokraten ausschließlich selbst und diesseits der Grenze zu übernehmen. Wir werden uns freuen, wenn in der Schweiz Einrichtungen ins Leben treten, welche uns das Vertrauen wiedergeben, daß unsere innere Sicherheit von dorthier nicht stärker als an den übrigen Grenzen des deutschen Reichs bedroht ist. Artikel II des Vertrages würde, wenn er in der Schweiz mit gleicher Genauigkeit wie in Deutschland bisher gehandhabt worden wäre, schon bisher verhütet haben, daß dieses Vertrauen erschüttert werden konnte, und wir würden den Glauben nicht verloren haben, daß das Wohlwollen der Schweizer gegen ihre deutschen Nachbarn noch heute dasselbe wäre, wie es bei Abschluß eines so intimen Vertrages, wie der von 1876 war, vorausgesetzt wurde.“

Das Verbrechertum in Preußen und im deutschen Reich.

An der Hand der preussischen Gefängnißstatistik für das Jahr 1887/88 beschäftigt sich die N. N. Z. mit der Frage, ob in Preußen das Verbrechertum zu- oder abnimmt. Die statistischen Feststellungen ergeben nun Folgendes in Betreff der jährlich hinzukommenden Zuchthausgefangenen:

	In absoluter Zahl	Auf 10 000 Strafmündige
1881—2	9589	4,98
1882—3	8693	4,48
1883—4	8142	4,16
1884—5	8069	4,09
1885—6	7588	3,82
1886—7	7481	3,74
1887—8	7312	3,63

Aus der sinkenden Richtung dieser Zahlen, deren Gang, wie nicht unerwähnt bleiben darf, in den vorhergehenden Jahren ein entgegengesetzter gewesen war, ist zu entnehmen, daß neuerdings in Preußen der Kreis der Bevölkerung, welcher an der Begehung der schwersten Straftthaten sich theilhaftig, ein engerer wird.

Dieselbe Thatsache erhellt für den Umfang des deutschen Reiches aus der seit dem Jahre 1882 vom kaiserlichen statistischen Amte veröffentlichten Statistik der rechtskräftig erledigten Strafsachen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze. Danach hat die Zahl der Angeklagten, welche rechtskräftig zu Zuchthaus verurtheilt sind, betragen:

1882	1883	1884	1885	1886
13 429	12 364	12 026	11 543	11 373

Desgleichen hat die Zahl der mit Gefängniß bestrafte Personen während dieser 5 Jahre eine Neigung zur Abnahme gezeigt, während andererseits die Zahl der Personen, gegen welche auf Geldstrafe und Verweise erkannt worden ist, beträchtlich zugenommen hat.

Der Wahltag der Jungezechen.

Die Wahlvorgänge in Böhmen nehmen mehr und mehr die Züge einer für ganz Oesterreich hochbedeut-samen Action an. Die festeste Stütze der Taaffe'schen Verschönerungspolitik ist durch die Niederlage der Altzechen gebrochen und die tapfer aushaltenden Deutschböhmern haben wenigstens die Befriedigung, den Hader im Schooße ihrer Gegner zu einer nie dagewesenen Höhe entflammt

zu sehen. Die Altzechen haben nicht weniger als dreiundzwanzig Mandate an die Jungezechen verloren. In erster Linie richtet sich der Sieg der Jungezechen gegen das feudalclericale Bündniß in Böhmen, dem Kieger sich vollständig hingegeben hatte. Nach den aus Böhmen vorliegenden Berichten war es besonders der Streit um die Schule, welcher die Geister erregte. Die von Kieger befürwortete Auslieferung der Schule an die katholische Kirche hat die unter der czechischen Bevölkerung sehr stark vertretenen liberalen und demokratischen Tendenzen aufgerüttelt. Ein Berichterstatter der Nat.-Ztg. bezeichnet die unter den Czechen zum Siege gelangte Partei geradezu als die demokratisch-huffitische. Der böhmische Hochadel, der durch seine Hingabe an das Czechentum einen Wall gegen die liberalen Ideen errichtet zu haben glaubte, wird jetzt mit Bestürzung auf die Früchte seiner Politik blicken. Er hat sich an den Jungezechen viel gefährlichere Feinde gezogen, als ihm die Deutschliberalen jemals hätten sein können. Die Verhandlungen im Prager Landtagshaus werden jetzt um so lebhafter werden, als die Czechen dort unter sich sind. Die Deutschen werden sie nicht stören; sie bleiben der Enthaltungspolitik getreu und ihre Erwartung, daß die Stunde des Umschlags nicht ausbleiben kann, ist der Erfüllung näher gerückt.

Den Opportunismus Kieger's wußte Graf Taaffe für die Aufrechterhaltung seiner Politik trefflich zu benutzen; mit kleinen Geschenken wußte er die Freundschaft der Altzechen, wenn sie zweifelhaft zu werden drohte, immer wieder zu gewinnen. Wie aber will Graf Taaffe mit der Partei Gregers fertig werden, wenn dieselbe, wie jetzt nicht ausbleiben kann, in überwältigender Zahl auch in den Wiener Reichsrath vordringt? Mit einem Führer, der die Ungarn nicht weniger als die Deutschen als Feinde betrachtet, der das französische Bündniß erstrebt, kann er eben so wenig Compromisse schließen, als mit einer Partei, welche demokratischer ist als irgend eine andere im Reichsrath vertretene Partei. Eine plötzliche Wandlung darf man in Oesterreich allerdings nicht erwarten. Aber an der entscheidenden Stelle zu Wien wird man sich doch gegenüber den bedeutungsvollen Vorgängen in Böhmen darauf hingewiesen sehen, daß es das deutsche Element ist, welches den Kitt der österreichisch-ungarischen Monarchie bildet, und daß jede Zurückdrängung desselben früher oder später seine bit teren Früchte trägt. Im Uebrigen halten wir die Rolle Kieger's jetzt für ausgespielt, seine Schlagworte ziehen nicht mehr, sein Clericalismus wird von der Mehrheit seiner Stammesgenossen zurückgewiesen und es kann nur eine Frage der Zeit sein, wann der Conflict zwischen dem Taaffe'schen Regiment und der streitbaren und streitbegierigen jungezechen Partei entbrennen wird. Denn daß ihr Sieg eine Mahnung zur Mäßigung für sie werden sollte, ist schwer anzunehmen.

Deutsches Reich.

Berlin, den 4. Juli.

— Von der Kaiserreise. Die kaiserliche Nacht „Hohenzollern“ und der Aviso „Greif“ liefen am Mittwoch Vormittag um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr in den Hafen von Stavanger ein. Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr setzte der Kaiser, ohne an Land gegangen zu sein, seine Reise durch den Hardanger-Fjord nach Odda fort und passirte um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Kopervik. Dem Vernehmen nach wird der Kaiser, der sich sehr wohl befand, auch Bergen und Trondhjem besuchen.

— Die Londoner Nachricht von einer bevorstehenden Verlobung des ältesten Sohnes des Prinzen von Wales mit der Prinzessin Victoria, Schwester Sr. Majestät des Kaisers, wird der Post auf das Bestimmteste als durchaus unbegründet erklärt. Am hiesigen Hofe sei nicht das Mindeste darüber bekannt. Ferner erklärt das genannte Blatt die gestern und vor-

gestern verbreiteten Gerüchte von dem nahe bevorstehenden Besuche des Czaren und einer geplanten Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland als Börsenmanöver.

— Die amerikanischen Delegirten zur Samoa-Conferenz haben in den letzten Tagen nach Beendigung der Sitzungen sämtlich Berlin verlassen und die Heimreise angetreten. Der amerikanische Gesandte Kaffan hat Berlin bereits Ende der vorigen Woche verlassen. — Am heutigen Tage begeben die hier lebenden Amerikaner den Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung der Nordamerikanischen Union.

— Zum internationalen Arbeitercongreß sind bis jetzt von deutscher Seite 61 Vertreter angemeldet worden. Am stärksten ist dem Berliner Volksblatt zu Folge Norddeutschland vertreten, am schwächsten Bayern, das nur einen Vertreter sendet. Im übrigen sind alle Gegenden Deutschlands vertreten von Posen bis Freiburg in Südwesten.

— Nachdem durch Erlass des Reichskanzlers vom 29. Juni dem Verein für Knaben-Handarbeit zur allgemeinen Förderung seiner Zwecke 5000 Mark überwiesen sind, hat jetzt der Cultusminister v. Gossler demselben Verein für Zwecke der Lehrerausbildung eine gleiche Summe zugewendet.

— Die juristische Facultät in Marburg hat den Staatssecretär v. Bötticher zum Ehrendoctor wegen seiner Arbeit an der Altersversicherung ernannt.

— Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam betrug im Mai 1889 12 836 und vom Januar bis incl. Mai 43 975 Köpfe. Von dieser Gesamtzahl kamen aus der Provinz Posen 6533, Westpreußen 5761, Pommern 4225, Bayern rechts des Rheins 4008, Hannover 3002, Schleswig-Holstein 2730, Württemberg 2532, Brandenburg mit Berlin 1780, Rheinland 1627, Baden 1505, Hessen-Nassau 1334, Pfalz 1048 u. s. w. Im gleichen Zeitraum der Vorjahre wanderten aus: im Mai 1888 14 704, 1887 14 375, 1886 11 258, 1885 19 158, 1884 26 931, 1883 25 184, 1882 27 537, 1881 29 680; von Januar bis Mai 1888 48 200, 1887 48 537, 1886 34 690, 1885 57 316, 1884 80 104, 1883 80 813, 1882 102 324, 1881 102 519.

— Der geschäftsführende Ausschuß für die Unterstützung der Nothleidenden in Johnston veröffentlicht soeben seine zweite Sammeliste. Dieselbe schließt mit 91 665 Mark ab.

— In der Hamburger Reichsbank wurden am Ultimo erhebliche Unterschlagungen entdeckt. Ein Angestellter ist verhaftet.

Ausland.

Italien. „Riforma“ dementirt entschieden die vom „Diritto“ in einer Depesche aus Wien gebrachte Meldung von dem Bestehen einer Militär-Convention zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien, durch welche Letzteres verpflichtet werde, im Falle eines Krieges gegen Rußland 2 Armeecorps zur Verfügung zu stellen.

Frankreich. Der Ehrenrath der Pariser Advokaten suspendirte den Boulangisten Laguerre auf zwei Monate von der Ausübung der Advokatur, weil derselbe den Generalprocurator verleumdet und eine Zeitung herausgegeben hat, sowie sich von Jemand einen Blanco-Schuldschein ausstellen ließ. — Der Besuch der Pariser Ausstellung wird etwas geringer; am Sonnabend wurden keine 80 000 Besucher gezählt. Die Kosten der Weltausstellung sind sehr groß. Staat und Stadt haben 50 Millionen hergegeben, die Bürg-Gesellschaft hat 43 Millionen eingeschossen, mittels der Gutscheine sind 25 Millionen aufgebracht worden. Was hiervon nicht für Einrichtung und Bauten ausgegeben wurde, dürfte durch die sehr hohen Tageskosten aufgebraucht werden. Es sind über 2000 Personen als Schalterbeamte, Aufseher, zum Reinmachen und ähnlichen Zwecken angestellt. Beleuchtung, Feuerbrunnen und sonstige Veranstaltungen kosten Geld. Die Kosten, welche die Aussteller ihrerseits aufzubringen haben, dürften sich auf 150 — andere berechnen 250 — Millionen belaufen.

Spanien. Die Nachricht, der Papst beabsichtige eventuell seine Residenz in Spanien zu nehmen, ist vom spanischen Botschafter beim Vatican officiell nach Madrid gemeldet worden. Sie wird von der Presse aller Parteien sympathisch aufgenommen, gleichzeitig wird aber constatirt, daß Spanien niemals dem Papst ein Souveränitätsrecht über ein noch so kleines Gebiet abtreten würde.

England. In London fand ein glänzender Empfang des Schahs von Persien in der Guildhall statt. Der Weg vom Buckinghampalast nach der Guildhall war auf das Prachtigste geschmückt; die Truppen bildeten Spalier und eine ungeheure Menschenmenge war herbeigeströmt. In Beantwortung der Adresse der städtischen Behörden erklärte der Schah, er schätze die Freundschaft, Macht und Industrie Englands hoch, und hoffe, sein Besuch

werde eine neue Aera zwischen England und Persien eröffnen. Der Feier wohnten der Prinz und die Prinzessin von Wales mit Söhnen, der Herzog von Cambridge, Lord Salisbury, die Minister, Botschafter und andere Notabilitäten bei.

Norwegen. Das radicale norwegische Ministerium Sverdrup hat seine Rolle ausgespielt. Am 26. Juni 1884 wurde Johann Sverdrup vom Könige von Schweden-Norwegen mit der Ministerpräsidentenschaft bekleidet, nachdem in dem Kampfe, ob die ausschlaggebende Stimme in gesetzgeberischen Fragen der Krone oder dem Parlamente zustehe, die Entscheidung zu Ungunsten der ersteren und des in Anklagezustand wegen Verfassungsverletzung versetzten Ministeriums Selmar ausgefallen war. Schon Anfangs 1887 aber galt Sverdrup seinen Anhängern, weil er die versprochenen Reformen nicht rasch genug durchführen konnte, als „Renegat“. Es folgten wiederholte parlamentarische Niederlagen und mehrere Collegen Sverdrups traten zurück. Im Herbst 1888 fielen die Storthingswahlen so zu Gunsten der Conservativen aus, daß sowohl die Anhänger Sverdrups als auch die zu ihm in feindlichen Gegensatz gelangte rechte Linke, jede Fraction für sich, in der entschiedenen Minderheit blieben. Sverdrup hoffte nun die Conservativen und die rechte Linke abwechselnd zu einer Schankelpolitik benutzen zu können. Aber in letzter Zeit beantragte die Rechte ein Mißtrauensvotum, dessen Unterstützung durch die Linke nicht zu bezweifeln war. Das Cabinet Sverdrup entschloß sich daher in corpore seine Entlassung zu nehmen. Ungewiß ist es nun, welche von den coalirten Parteien bei der Nachfolgerschaft Berücksichtigung finden wird.

Amerika. Nach 16tägiger Untersuchung hat die Groß-Jury in Chicago am Sonnabend eine Anklage gegen die folgenden 7 Personen erhoben: Martin Burke, alias Martin Delaney, alias Frank Williams, John F. Beggs, Daniel Coughlin, Patrick D'Sullivan, Frank Woodruff, alias Frank Blak, Patrick Cooney und John Kunz. Die Anklage lautet auf Verschwörung und Ermordung Patrick Henry Cronins. Fünf von den 7 befinden sich in Gefängniß, nur nach Cooney und Kunz wird noch gefahndet. Alexander Sullivan ist nicht angeklagt worden, weil nicht genügendes Material gegen ihn vorlag. Bei der Vollführung der Mordthat sind wahrscheinlich Coughlin, D'Sullivan, Burke und Cooney in dem Häuschen gewesen. Coughlin leitete die Sache. Burke beging den Mord, wobei ihm Cooney wahrscheinlich half. Einige Geschworene wünschten, daß auch Alexander Sullivan in Anklagezustand versetzt werde, die Mehrheit aber war dagegen. Möglicherweise wird er aber später auch angeklagt werden. John Kunz, ein Deutscher von Luxemburg, ist erst 22 Jahre alt. Er ist ein vertrauter Freund Coughlins und half demselben bei dessen Detectivarbeit. Kunz war es, welcher den Dr. Cronin nach dem Carlson'schen Häuschen fuhr. Ein Milchmann Namens Mertens konnte sowohl Coughlin wie Kunz, letzteren nach seiner Photographie, als die Leute identificiren, welche er am Abend des Mordes vor dem Carlson'schen Hause gesehen habe. Der Angeklagte John F. Beggs wird wahrscheinlich Staatszeuge, d. h. Verräther an seinen Mitschuldigen werden. Das Auslieferungsverfahren gegen Martin Burke beginnt am 2. Juli. Der Proceß in Chicago wird aber nicht vor August oder September beginnen, da die Gerichtsferien in den Vereinigten Staaten im Juli ihren Anfang nehmen.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 5. Juli.

* Tagesbericht. Die Errichtung von Denkmälern für Kaiser Wilhelm I. wird bekanntlich auch in unserer Provinz mit lobenswerthem Eifer gefördert und alle größeren Städte derselben sind damit seit lange im Werke. Zunächst dürfte von diesen das Wilhelm-Denkmal in Görlitz unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, da es jetzt bereits wenigstens im Modell vollendet worden ist. Dasselbe ist angefertigt von Johannes Pfuhl in Charlottenburg und wird also beschrieben: „Auf hohem Sockel von grauem Granit wird sich, in Bronze gegossen, die Reiterbildsäule des Kaisers erheben, der in großer Generalsuniform auf feurigem Rosse sitzt in ruhiger, würdevoller Haltung, das milde, edle Antlitz ein wenig zur Seite geneigt, so wie wir ihn unmittelbar vor dem Beginn einer Parade oft gesehen. In fesselndem Gegensatze zu der majestätischen Ruhe des Kaisers steht die ungeduldige, lebhaftige Haltung seines Renners, der mit dem, in einer Weise wie sie nur edlen Pferden eigen ist, gesenkten Kopfe schäumend am Gebisse zerrt und den rechten Vorderhuf zum Sprunge erhebt. Dadurch, daß der Pferdekopf gebeugt ist, wird auch für den ganz nahe vor dem Denkmal stehenden Beschauer ein voller Blick auf die Gestalt des Kaisers ermöglicht. In der Mitte der beiden Längsseiten des Postaments stehen auf der einen Seite Moltke, auf der anderen Bismarck. Ersterer ist durchaus Feldherr; mit dem Marschallstab in der

Rechten und die Linke am Degen haltend, hat er den linken Fuß energisch vorgezogen und schaut mit scharfem Blick vor sich hin. Bei der Gestalt des Kanzlers dagegen tritt trotz der bekannten Uniform doch der Staatsmann in den Vordergrund, besonders in dem Blick, welcher in's Weite gerichtet ist, als ob der Fürst scharf über etwas Wichtiges nachdenke; im Einklange damit ruht seine Rechte auf einer Papierrolle, die eine, auf die Kaiserkrönung zu Versailles bezügliche Inschrift trägt und auf dem Rücken eines Löwen liegt. Die vordere Schmalseite des Sockels trägt in einem von der Kaiserkrone übertragten Schilde die schlichten Worte: „Wilhelm I., deutscher Kaiser, König von Preußen“ und die hintere die Widmung: „Dem Begründer des Deutschen Reiches die treue, dankbare Oberlausitz.“ Um den oberen Rand des Sockels endlich zieht sich als einziger Schmuck derselben ein stilvolles Gehänge, das mit Kornblumen geziert ist. Die Ausföhrung des Denkmals, welche etwa drei Jahre erfordern dürfte, soll in colossalem Maßstabe erfolgen; der monumentale Eindruck wird dabei noch dadurch erhöht, daß die Gestalt des Kaisers ungewöhnlich groß im Verhältnisse zum Pferde ist, das seinerseits, um das richtige Verhältniß herzustellen, sehr breite, starke Formen aufweist. Das Denkmal wird unzweifelhaft eines der schönsten seiner Art werden und der Stadt Görlitz ebenso zur Zierde wie dem Künstler zur Ehre gereichen.“ Herr Pfuhl wird das Modell nächster Tage persönlich nach Görlitz bringen. — Die Auffassung, welche derselbe seinem Denkmal unterlegte, entspricht übrigens ungefähr den Anschauungen, welche vor Kurzem der Großherzog von Baden aussprach, als ihm die Stadt Karlsruhe verschiedene Denkmalsentwürfe für Kaiser Wilhelm's Standbild vorlegte. Derselbe schrieb zur Antwort folgende Worte an den Magistrat: „So wie wir ihn kannten, müssen wir ihn bildlich den kommenden Geschlechtern vererben. Unter Gottes freiem Himmel, zu Pferd, in voller Manneskraft und der ihm eigenen Würde muß Kaiser Wilhelm dargestellt werden. Ein großes Reiterbild, getragen von dem Volk in Waffen, von den Heerführern, den Denkern und den Staatsmännern — das großartige und erfolgreiche Zusammewirken aller darstellend. Solche Aufgabe muß deutsche Kunst zu lösen wissen! Das Denkmal muß durch den inneren Werth geistigen Inhalts wirken, nicht durch den äußeren Aufbau umgebender Zuthat.“

* Dem Componisten und Director des Orchestervereins zu Breslau Max Bruch ist der königliche Kronen-Orden 4. Classe Allerhöchst verliehen worden.

* Zum Directorat der Rothenburger Vereins-Sterbekasse sollten sich nach Angabe der Deutschen Verkehrszeitung 450—500 Bewerber gemeldet haben. Dieselbe wird vom Neuen Görlitzer Anzeiger als unrichtig bezeichnet; es sind nur 70 Bewerbungen eingegangen.

* Unter den richterlichen Erkenntnissen aus neuerer Zeit dürfte dasjenige für weitere Kreise, zumal im Handelsstande, Interesse haben, laut welchem zu den Schaufenstern, in denen während des Gottesdienstes Waaren und Waarenmuster nicht offen ausgestellt werden dürfen, auch die Schaukästen gehören.

* Die egyptische Augenkrankheit ist unter den Schulkindern zu Nicolai ausgebrochen und sind daselbst dreißig Kinder von derselben befallen.

* In Folge der Dürre ist der Malapanesfluß versiegt. Das Flußbett ist bis auf einzelne Vertiefungen ausgetrocknet. Fische und Krebse liegen in demselben abgestorben. Ebenso ist das bei Kaminiß-Mühlen vorbeistießende Grenzwasser Zinnawoda (ein Seitenflußchen der Vitzwartha) gänzlich ausgetrocknet, Fische und Krebse sind darin ausgestorben und verbreiten einen pestilenzialischen Geruch, besonders bei Nacht.

* Herr Amtsgerichtsrath Schwarz aus Neumarkt i. Schl. ist vom 1. August an das Landgericht in Hirschberg versetzt.

* Sterblichkeits-Vorgänge in der Woche vom 16. bis 22. Juni. Von den größeren deutschen Städten weist die größte Sterblichkeitsziffer Magdeburg auf; es starben 56,3 von 1000 Einwohnern auf das Jahr berechnet. Die niedrigste Ziffer hat Liegnitz; dieselbe ging von 38,1 auf 19,6 herab.

A. Gustav-Adolf-Stiftung. Der hiesige Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung blickt nach dem jetzt zur Ausgabe gelangenden Jahresbericht bereits auf ein 35jähriges Bestehen zurück. Seinen Zweck, die in der Verstreung lebenden Glaubensgenossen durch baare Zuwendungen an Geld für Kirchen- und Schulzwecke zu unterstützen und aufzumuntern, hat er auch im vergangenen Vereinsjahre im vollsten Maße erfüllen können, da 840 Mark zur Vertheilung gelangten. $\frac{2}{3}$ davon erhielt statutenmäßig der schlesische Hauptverein und 280 Mark standen zur freien Verfügung. Hiervon flossen 30 Mark zur allgemeinen Liebesgabe, je 50 Mark gingen an die Gemeinden Wansin, Zabrze, Mittelsteine und Marienthal (Schreiberbau), 30 Mark wurden für Bobuslawitz bewilligt und 20 Mark für Wolfshau. Für das bisherige Vorstandsmitglied Cantor Blische in Giersdorf, welcher auf seinen Antrag aus dem Vorstande ausgeschieden ist, wurde der Amtsvorsteher Klose von dort gewählt. Mit Dank erwähnt der Bericht 2 außerordentliche Zuwendungen und zwar 30 Mark vom hiesigen evangelischen Gesellenverein, vereinnahmt durch eine

Bäder und Sommerfrischen.

Bad Warmbrunn im Riesengeb. Der Kampf um's Dajetn ruft alle möglichen und unmöglichen Sommerfrischen bei Beginn der Ferienzeit auf die Schanzen und gar während ist es zu lesen, wie gerade dieser oder jener Erdwinkel alle Vorzüge in sich vereinigt, um bei ihm für längere Zeit ein Schlaraffenleben führen zu können. Alle diejenigen Herrschaften, die nur einmal das liebliche Warmbrunn als Sommerfrische erprobt haben, kehren gern und freudig nach diesem heilkräftigen Curorte wieder zurück, um die staubige, ungesunde Luft mit der ozonreichen Gebirgsluft zu vertauschen. Tüchtige Aerzte, eine Apotheke, Trinkhallen mit jeglichem auswärtigen Brunn, Ferienschulen, Theater, Concerte u. s. w. vervollständigen den Werth der Familien-Sommerfrische, die hinsichtlich ihrer Preise die meisten Curorte an Billigkeit übertrifft. — Was übrigens Lucien wenig, dem noblen Baderorte Spaa nur unvollkommen gelingen wollte, hat ein guter Genius verstanden, ganz geräuschlos nach Warmbrunn zu führen: eine Gallerie der interessantesten Frauenköpfe, die zwar auf die Ehre verzichteten, von Schönheitspreisrichtern prämiirt zu werden, in ihrer Gesamtheit aber dem Baderorte den Stempel des Schönen aufdrückten.

Der König der Salschpieler.

Roman in 4 Bänden von Adolphe Bellet.

(11. Fortsetzung.)

Frau Cesarine war keine böse Frau; ihr Herz war gut und Lucien aufrichtig zugethan — selbst ihre Gier am Besitz nahm, wie man sieht, den Character eines gewissen, weichmüthigen Gefühls an. Sie war bei ihren letzten Worten ganz elegisch geworden und große Thränen rollten über ihre mageren Wangen. Lucien ließ niedergeschlagen den Kopf sinken.

„Ich glaubte, Sie hätten außer Geld auch ein Herz!“ sagte er leise und kummervoll.

„Ein Herz? Ja, Herr Lecomte, wir haben ein Herz, und zumal eines für Sie! Wir würden für Sie durch's Feuer gehen, wenn es nötig wäre. Fordern Sie von uns, daß wir für Sie arbeiten, uns für Sie mühen, wir wollen es thun; fordern Sie von uns unsere Zeit, unsere Kräfte, jedes Opfer . . . aber fordern Sie nicht unser Geld, unseren Herzensschatz, unsere Lebensfreude! Wir würden sterben, wenn wir es opfern müßten!“

Lucien erhob sich langsam von seinem Sitz. Er begriff, daß seine Sache hier verloren sei. Wenn sie noch zu retten war, so mußte es auf anderer Seite geschehen. Traurig und doch außer Stande, den beiden von der Leidenschaft des Geizes so überwältigten, dabei aber dennoch im Herzen guten und ihm aufrichtig zugehanenen Leuten zu zürnen, reichte er ihnen zum Abschiede die Hand. Ihn drängte die Zeit. Es mußte noch viel geschehen und er hatte keine Minute zu verlieren.

Zehntes Capitel.

Langsam, düster, schwerfällig schritt Lucien die Stiegen von der Wohnung des Petithommeschen Ehepaares hinab, deren Gier zum Gelde er bisher mehr errieth als kannte. Bevor er sich zu den Petithommes begab, hatte er lange bei sich überlegt, an wen er sich mit seinem Anliegen wegen eines so großen Darlehens wenden könnte, war aber zu dem Resultate gekommen, daß jeder seiner Schritte bei seinen Bekannten, seinen früheren Geschäftsfreunden und selbst solchen Personen, die ihm verpflichtet waren, vergeblich sein würde. Die einen waren gleich ihm selbst außer Stande, über eine so bedeutende Summe zu verfügen und auch bei denjenigen Leuten, die es vermocht hätten, durfte er nicht hoffen, ein Darlehensgeschäft von hundertundzwehtausend Franc mit sofortiger Auszahlung des Geldes in den wenigen Stunden, die ihm blieben, zum Abschluß zu bringen. Die Petithommes allein blieben ihm als diejenigen, bei denen eine Erledigung der Sache nach Bedürfniß der Situation möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich war. Seine Hoffnung war gescheitert. Ohne sich bei seinem Fortgehen von dem Ehepaare in der Wohnung seines Bruders aufzuhalten, begab er sich nach Hause, wo er in ungestörter Einsamkeit und tiefem Schweigen über das, was zu geschehen hatte, nachsann. Erst Abends gegen neun Uhr suchte er die Wohnung seines Bruders wieder auf. Sein Plan war entworfen und stand bestimmt, klar, in unverbrüchlicher Festigkeit vor ihm, — es galt jetzt, nach demselben zu handeln.

Er fand George und Susanne in dem Sterbezimmer. Beide saßen, der Leiche gegenüber, in einiger Entfernung von derselben auf einem kleinen Sopha, beide eng umschlungen, beide stille Thränen vergießend.

Einige Augenblicke betrachtete Lucien stumm die Gruppe von Vater und Tochter, die geliebte Todte dort in ihrem weißen Sterbehemd auf dem Bett. Tiefe Erschütterung rang in ihm mit dem Entschluß zu handeln, Nührung und Weichheit mit der Festigkeit, die, wie er fühlte, unumgänglich nötig war, um noch zu helfen, zu retten.

Er trat auf George zu und legte die Hand auf seine Schulter.

„Erhebe Dich George,“ sagte er mit leiser, ruhiger Stimme.

George gehorchte mechanisch. Susanne, die ihren Vater aus den Armen gelassen, wollte sich entfernen. Lucien hielt sie zurück.

„Geh' nicht fort, mein Kind, bleib' an Deines Vaters Seite,“ sagte er feierlich. „Sei Zeuge dessen, was sich hier vollzieht und der Worte, welche er am Sterbelager dieser theuren Todten auf mein Verlangen sprechen wird. Wenn er je in die Versuchung gerathen könnte, diese Worte zu vergessen, so sollst Du es sein, sein Kind, die ihm dieselben ins Gedächtniß zurückruft.“

Dann sich an George wendend und ihn mit ruhigem, feierlichem Schritt zu dem Lager der Todten führend, fuhr er fort:

„Tritt an dieses Bett, George, laß Dich auf Deine Kniee nieder und lege Deine rechte Hand zum Schwur auf die Stirn Deines todten Weibes. Schwöre dieser Todten, die Du liebst, die Dich liebt mit der ganzen Inbrunst ihres edlen Herzens, bis zum letzten Athemzuge, der ihren Lippen entfloß und noch Deinem Wohl geweiht war, schwör' ihr bei dieser ihrer Liebe und der Deinigen, nie mehr in Deinem Leben, wie es auch kommen möge, eine Karte zum Spiel zu berühren!“

George wiederholte mit leiser, von Thränen halb erstickter Stimme die Worte die sein Bruder ihm vorgeschrieben.

„Du hast gehört, was Dein Vater geschworen,“ fügte Lucien hinzu, sich an Susanne wendend, die, obwohl noch halb Kind, die ganze Schwere und Tragweite dieses Momentes vollauf erfaßt hatte. „Erinnere Dich dieser Worte und auch derjenigen Deiner todten Mutter: daß Du, was immer auch geschehen möge, an mich glauben sollst, wie Du an Sie geglaubt haben würdest, wenn sie an meiner Stelle stände, — erinnere Dich ihrer Worte, daß Du mir in allen Dingen gehorchen und mir als Deinem besten Freunde vertrauen sollst.“

„Ich habe diese Worte nicht vergessen, Onkel Lucien,“ erwiderte das junge Mädchen sanft und innig. „Ich habe Dich immer geliebt, und was meine treue Mutter in ihrer letzten Stunde zu mir gesprochen, wird meine Liebe zu Dir verdoppeln. Sei mein zweiter Vater und laß mich Dein Kind sein!“

Lucien drückte sie an sein Herz und legte einen Augenblick wie stumm segnend die Hand auf ihr Haupt.

„Geh' jetzt zur Ruhe, mein Kind,“ sagte er dann, sich fassend. „Du bedarfst des Schlafes, damit Du für den morgigen Tag gestärkt bist; in einigen Stunden werde ich Dich wecken lassen; Du darfst dann Deine Mutter noch einmal, zum letzten Male, umarmen und mußt Dich dann fertig machen, dieses Haus auf immer zu verlassen.“

„Wie — schon morgen? fuhr sie erschreckt auf. „Ich dürfte nicht dem Trauergottesdienst in der Kirche beiwohnen, meine Mutter nicht zum Kirchhof begleiten . . .“

„Nein, mein Kind, es kann nicht sein, Du . . . bist zu jung für diese trübe Scene, die Dein Gemüth erschüttern . . . genug, meine liebe, meine treue kleine Susanne; gehorche mir! Es ist das erste Mal, daß ich Gehorsam von Dir fordere und . . . und es muß sein.“

„Ich gehorche,“ erwiderte sie, traurig den Kopf senkend.

„Du verlässest nicht nur dieses Haus, sondern auch Paris, auch Frankreich,“ fuhr Lucien fort. „Du trittst mit Deinem Vater eine große, weite Reise an.“

„Ach — und das Grab meiner Mutter?“ schrak Susanne von neuem auf. „Wer soll es in seine Obhut nehmen, wer es mit Kränzen und Blumen schmücken . . .“

„Ich, mein Kind. Ich gelobe Dir alle Sorgfalt für das Grab Deiner Mutter, die Deine eigene Hand nur für dasselbe haben könnte. Zweifelst Du an meinem Wort?“

„Nein . . . aber Du Onkel Lucien: Du willst das Grab pflegen. So gehst Du nicht mit uns, bleibst zurück?“

„Ich bleibe. Ich wiederhole Dir, es muß sein. Meine — meine Geschäfte gestatten mir nicht, fortzugehen. Für die Interessen Deines Vaters aber und für Dein eigenes Wohl, Deine Zukunft, ist die Reise unerlässlich. Ich bitte Dich, mein Kind, gehorche und beschwere mein Herz nicht mit einem Zögern und Bedenken, dem ich nicht nachgeben darf!“

„Ich schweige und gehorche, Onkel.“ Sie reichte ihrem Vater und Lucien die Hand, schritt zu dem Bett der Todten, an welchem Sie niederkniete und die Hand ihrer erblichenen Mutter küßte. Dann verließ sie das Zimmer, um sich zur Ruhe zu begeben. George und Lucien blieben allein.

„Wie Du bereits begriffen haben wirst,“ hub Lucien mit leiser, fester Stimme an, „wünsche ich, fordere ich auf das entschiedenste, daß Du morgen früh mit Deiner Tochter Paris und Frankreich verlässest. Ver-

schiedene und wichtige Gründe machen diese Reise nothwendig. Es ist nicht erforderlich, auf diese Gründe näher einzugehen — nur einer von ihnen sei hier angeführt, welcher Dir der maßgebende sein muß: ich will, daß Du Dich aus Deiner bisherigen Umgebung aus dem Kreise Deiner Freunde und Genossen wie aus dem Banne Deiner bisherigen Lebensgewohnheiten so vollständig als möglich herausreißest, daß Du versuchst, Dir eine neue Existenz zu gründen, fern von hier, in Zurückgezogenheit, in innerer und äußerer Ruhe, in reger Thätigkeit, die ihren größeren Theil als bisher an Deinem Sein haben soll. Du bist Maler und nicht ohne Talent; Du hast bereits Gemälde ausgestellt, welche Aufmerksamkeit erregt und eine sehr günstige Beurtheilung gefunden haben. Nimm Deine Carrière als Künstler wieder auf; Du wirst es nicht nur thun müssen, um die innere Leere in Dir auszufüllen, sondern auch um zu erwerben, denn Du weißt, daß Dir von Deinem Vermögen nichts geblieben ist, und daß Du schaffen mußt, für Dich und Deine Tochter, um zu existiren und um Susanne einst aussteuern zu können, wenn sie, wie es des Weibes Beruf ist, einem Manne für's Leben ihre Hand reicht. Susanne ist heute arm, bedenke das wohl, und sie besitzt keine Zukunft, wenn Dein ferneres Handeln, Deine fernere Thätigkeit ihr dieselbe nicht schafft.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Sack der Bauchschlitzer?** Lambeth im Osten Londons — in welchem Stadtbezirk vorige Woche der Acrobat Letine von dem Ingenieur Curragh erstochen wurde, war unlängst wieder der Schauplatz eines neuen gräßlichen Verbrechens, welches den Argwohn rege machte, daß „Sack der Bauchschlitzer“, in dem Bezirk sein Wesen treibe. Am Sonnabend Morgen 3 Uhr wurde vor dem St. Thomas-Hospital, gegenüber dem Parlamentsgebäude in Westminster, ein Mann ermordet vorgefunden. Er hatte eine tiefe Stichwunde im Halse hinter dem linken Ohre. In dem Ermordeten wurde später der Steuermann einer Kohlenbarke Namens Hammond erkannt. Kurze Zeit nach der Entdeckung der Leiche wurde ein junger Mann verhaftet, von dem es hieß, daß er einer Margarethe Webb, die auf einer Bank am Themsequai saß, eine Stichwunde beigebracht habe. Bald nach verübter That hatte er die Flucht ergriffen, aber auf das Hilsegeschrei des verwundeten Mädchens hatte ein Schutzmann den Attentäter verfolgt und ihn in der Nähe der Lambethbrücke festgenommen. Der Verhaftete ist ein schlankgebauter junger Mann im Alter von 27 oder 28 Jahren, mit blondem Schnurrbart und heißt James Erickmann. Er ist ein beschäftigungsloser Commis. Nicht mit Unrecht wird geargwöhnt, daß er der Mörder Hammond's ist. Eine Frau, die den Mordversuch auf Margarethe Webb von Weitem sah, hat ihn als den Angreifer des Mädchens, das, beiläufig bemerkt, schwer verwundet ist, erkannt. Das Motiv der beiden Verbrechen scheint, soweit bis jetzt bekannt ist, reine Mordlust gewesen zu sein. Erickmann wurde am Sonnabend dem Polizeirichter in Lambeth vorgeführt unter der Anklage, Hammond ermordet und versucht zu haben, Margarethe Webb zu ermorden. Nach kurzem Verhör wurde er zurückgestellt, damit der öffentliche Ankläger die Sache in die Hand nehme.

— Eine erstaunliche Leistung im Radsfahren, vor der selbst jugendliche Radsfahrer Respect haben müssen, vollführte der 65 Jahre alte Herr Rentier Groß von Erfurt. Auf seinem Dreirad fuhr er innerhalb 8 Tagen nach Kiel und wieder nach Erfurt zurück. Durchschnittlich legte der ergraute Velocipedist 120 Kilometer pro Tag zurück.

— In Amerika hat sich schon wieder ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignet. Bei Virginien (Ohio) entgleiste, wie das W. E.-Bl. meldet, ein dichtbesetzter Personenzug. Die Locomotive stürzte über den Damm und riß mehrere Wagen mit sich in die Tiefe. In diesen Wagen befanden sich vierzig Menschen, welche theils sofort zerquetscht wurden, theils den Tod durch Verbrennen fanden. In dem Graben, in welchen die Wagen gefallen waren, geriethen diese in Brand, und von den Insassen konnte Niemand gerettet werden.

Original-Telegramm des Hirschberger Tageblatt.

Sydney, 4. Juli. Zufolge Nachrichten aus Apia vom 25. Juni verhalten sich die Eingeborenen von Samoa dauernd ruhig. Das deutsche Kanonenboot „Wolf“ erhielt Befehl, den früheren König Malietoa von den Marschallsinseln nach Apia zurückzubringen.

Wetterhaus am Postplatz, 5. Juli, Nachmittags 1 Uhr.
 Barometer heut: 732 gestern 733
 Thermometer = + 15 gestern + 13 G. R.
 Höchster Stand heut: + 21, gestern: + 15 G. R.
 Niedrigster Stand heut: + 7, gestern: + 9 =

